



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

N.: Reuchlin´s Geschichte Italiens. 2.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

immer drohender kommen sieht, ist vielleicht das wunderbarste Zeugniß für seine Verblendung. Möge es in Zeiten zu der Erkenntniß kommen, daß es sich um Sein und Nichtsein handelt, und daß kein Opfer zu groß ist, wenn es gilt, sich Preußen und Deutschland zum treuen Bundesgenossen zu machen. — Die Kriegsverfassung, wie Preußen sie beansprucht, hat es abgelehnt; Preußen wird auch nicht darauf bestehn, es wird und muß mehr fordern: eine Einrichtung nämlich, wie sie in der Mitte des vorigen Jahres als provisorisch beantragt war, bis der österreichische Antrag ihr entgegentrat, permanent zu machen. Eine ernste Verständigung mit Bayern aber müßte diesem Antrag vorausgehn. † †

## Neuchlin's Geschichte Italiens.

### 2.

Der Einfluß der Julirevolution, der sich in Belgien und Polen so mächtig kund gab, mußte auf einem so unterhöhlten Boden wie Italien tiefgreifende Wirkung äußern, um so mehr als die französischen Liberalen die Befreiung der unterdrückten Nationen verkündeten und die eine Regierung wenigstens das Princip der Nichtintervention aussprach, welches den Metternichschen Grundsätzen gegenüber den Staaten das Recht zusicherte, ihre innern Angelegenheiten selbständig zu entscheiden. Es war diesmal der Kirchenstaat, welcher der Schauplatz der Bewegung ward, indem Verschworne den Tod Pius des Achten (30. Nov. 1830) zu benutzen suchten, um sich der Engelsburg zu bemächtigen. Der Handstreich scheiterte aber an dem Mangel eines festen Planes, es fehlte jede nationale Auffassung, die napoleonische Färbung, welche die Sache durch die Theiligung von Napoleon und Ludwig Bonaparte erhielt, machte jedes Gelingen unmöglich. Ernsthafter ward der Aufstand in den Legationen und Marken, der sich von Bologna reisend schnell verbreitete, in 14 Tagen waren vier Fünftheile des Kirchenstaates abgefallen und erklärten durch Abgeordnete ihre vollständige Befreiung von der weltlichen Herrschaft der Päpste, Parma und Modena folgten der Bewegung. Aber was vermochte die begeistertste Erhebung eines Landstriches gegen ein österreichisches Heer? Frankreich hatte das Princip der Nichtintervention aufge-

stellt, aber Metternich sah gleich, daß die schwache Regierung Ludwig Philipps dasselbe nicht mit den Waffen aufrecht halten werde, der nationalen Erhebung wurde keine Zeit gelassen, sich zu organisiren, der Widerstand gegen die Uebermacht regulärer Truppen ward unmöglich, die päpstliche Gewalt ward überall hergestellt, die Amnestie, welche der Cardinallegat Benvenuti den sich freiwillig Unterwerfenden gewährt, wurde für ungiltig erklärt, Verfolgungen und Bestrafungen begannen aufs neue, die Oestreicher wurden vom Papst in einem Erlaß als „die auserwählten Schaaren von Tapfern genannt, denen Gott den Triumph über die Verworfenheit der Rebellen aufbehalten habe, welche mit tempelschänderischen, bewaffneten Händen Verheerung und Jammer in das Levitengebiet hätten tragen wollen“. Dafür garantirte der Kaiser dem Papste alle laut der Verträge von 1815 ihm gehörigen Gebietstheile. Frankreich, das sich trotz der Besetzung von Ancona hier offenbar hatte schlagen lassen, sah in der Unterstützung von Reformen ein Mittel seinen Einfluß gegen den des absolutistischen wiener Cabinetes zu heben, es drang daher darauf, daß die Ruhe des Kirchenstaates durch liberalere Verwaltung begründet werde. Oestreich fand es klug dies nicht von vornherein zu verwerfen, sein Gesandter in Rom vereinigte sich mit denen der andern Großmächte zu einer Conferenz, um dem Papste administrative Reformen zu empfehlen, im Mai 1831 ward der Curie wirklich ein von Bunsen verfaßtes Memorandum über dieselben übergeben. Aber Metternich wußte sehr wohl, was es mit päpstlichen Reformen auf sich hatte, die Verhandlungen wurden verschleppt und es kam zu keinem Ergebnis. Die Geschichte dieser fruchtlosen Arbeit ist in diesen Blättern nach zuverlässigen Quellen erzählt (1859. Bd. 2 p. 179). Die Ursache des Mißlingens ist von dem Abbate Coppi naïv bezeichnet. Die Curie wollte keine Reformen, denn was man selbst ohne äußere Nöthigung aufgeben, könne man hernach nicht mehr zurücknehmen, vor allem sollte keine Laienverwaltung eingeführt werden. (N. 1, 236.) Die alte Mißregierung ward demzufolge wieder so schlimm als jemals. Die Regierung Gregors des Sechsten war eine der traurigsten Epochen für den Kirchenstaat. Die geheimen Verbindungen mußten auf dem Boden der Unterdrückung fortwuchern, Mazzini tritt jetzt als Führer des jungen Italiens mit seinem mystischen Fanatismus in den Vordergrund. Etwas besser stellten sich die Dinge in Neapel unter Ferdinand dem Zweiten, insofern den materiellen Interessen eine gewisse Pflege gewährt wurde, welche ja auch in Metternichs System lag. Desto tiefer lag alle geistige Cultur unter den Händen der Jesuiten darnieder, die Choleraunruhen in Sicilien wurden zum Vorwande der politischen und administrativen Verschmelzung mit Neapel, welche die Insel der Dynastie aufs tiefste entfremdeten. Am selbständigsten stellte sich Piemont unter Karl Alberts Regierung, der vornehmlich auf die Pflege des Heeres und der Finanzen seine Sorgfalt richtete, damit man dereinst im Stande

sei große Dinge zu unternehmen und doch die Lasten des Volks zu erleichtern, dabei war die Verwaltung ehrlich und im Ganzen einsichtig. Oestreich und die ihm ergebene klerikale Partei bereitete dem König natürlich alle möglichen Schwierigkeiten für die Reformen, er verhinderte zwar durch Frankreichs diplomatischen Beistand österreichische Intervention, aber er mußte sich doch der Erklärung Metternichs fügen, die Ruhe Italiens und Europas duldeten nicht, daß er constitutionelle Aenderungen in seinen Staaten einführe oder die Flüchtlinge von 1821 amnestire. Karl Albert schwebte so zwischen Reaction und Fortschritt, zwischen dem Instincte, welcher ihm für Piemont die neue Bahn des maßvollen Liberalismus wies und den Extremen der Jesuiten und Carbonari. Wenn aber auch deshalb die Reformen zögernd und nicht als Ganzes vor sich gingen, kam Piemont doch vorwärts, es ward der Boden, von dem die Reformideen zuerst in der Theorie, dann in der Praxis ausgingen. Drei hochbegabte Männer sind hier vor andern zu erwähnen, Massimo d'Azeglio, Cesare Balbo und Vincenzo Gioberti. Während ersterer sich an die rein politische Seite hielt und in seinen *Ultimi casi di Romagna* den zerrütteten Zustand des Kirchenstaates aufdeckte, versuchten die beiden andern eine Reconstruction Italiens als möglich darzustellen, wonach der Papst an die Spitze eines Staatenbundes treten sollte, namentlich ward diese Idee in Giobertis *Primato* entwickelt. Es liegt nun freilich auf der Hand, daß, so lange Oestreich in Oberitalien herrschte, es auch in jeder Conföderation italienischer Staaten tonangebend sein würde; das vermeintliche Haupt derselben würde sein ergebener Diener sein, da es schon seiner Truppen bedarf, um Ruhe im Lande zu erhalten. Jede Conföderation aber, welche Oestreich ausschloesse, müßte es natürlich um jeden Preis verhindern, und sollte sie durch die Umstände gelingen, so wäre der Papst zu machtlos, um sich an ihre Spitze zu stellen, selbst wenn er es wollte. Das Chimärische der Idee ist also klar, aber ihr Einfluß war nichts desto weniger doch sehr groß. In diesem Zeitpunkt, wo die Aufregung auf das höchste gestiegen war, starb Gregor der Sechste, und der Cardinal Mastai Feretti ward als Pius der Neunte sein Nachfolger. Eine allgemeine Amnestie, Verabschiedung der Schweizergarde und Versprechungen der liberalsten Reformen eröffneten seine Regierung. Alles jauchzte ihm zu, es begann in Italien wie in Europa, was der Verfasser sehr treffend die Piusmythe nennt. Mazzini schrieb dem Papst, daß er in seiner Initiative den Anfang einer neuen Aera sehe und in seine Hände abdanke. Das war freilich ein zweifelhafter Glückwunsch, aber in Frankreich waren Regierung und Opposition in gleichem Maße jener neuen Aera günstig, Thiers wollte die Bewegung ermutigen, Guizot sie mäßigen, beide um sie zu stärken. Wir wünschen, sagte der Letztere, einen italienischen Papst, der den Geist seines Jahrhunderts verstehe. Nur der Fürst Metternich sprach an-

ders; allem Widersinn unserer Zeit, meinte er, werde die Krone aufgesetzt durch die Erscheinung eines liberalen Papstes. Er hat Recht behalten und wird es immer behalten, denn die Natur der Dinge macht eine solche Erscheinung zum Unding.

Abgesehen aber von allen innerlichen unübersteiglichen Schwierigkeiten, fehlte es dem weichen Herzen von Pius dem Neunten ganz an der Energie, um den Mißbräuchen nachdrücklich entgegenzutreten und die Reformen zu sichern. Auch stiegen die Ansprüche; früher wäre man beglückt gewesen durch eine Verbesserung der Verwaltung, jetzt forderte man politische Institutionen, welche Gregor sehr richtig als unvereinbar mit den Grundsätzen der päpstlichen Regierung bezeichnet hatte, sein Nachfolger versprach sie nach langem Schwanken im Sept. 1847, wählbare Provinzialräthe und eine Nationalvertretung in Rom sollten die Rechte des Volkes in Obacht nehmen. Zugleich kam es zu unangenehmen Erörterungen mit Oestreich über das Besatzungsrecht in Ferrara. Pius näherte sich Piemont, von England unterstützt machte er den Antrag auf eine Zollvereinigung, deren Präliminarien Ende 1847 unterzeichnet wurden, zwischen Sardinien und Oestreich waren die Reibungen in Folge der von letzterem erhöhten Weinzölle schon sehr lebhaft geworden und immer mehr zeigte es sich, daß das Verlangen nach liberalen Reformen zum Kerne den Wunsch nationaler Unabhängigkeit hatte. Eine lange Erfahrung hatte den Italienern gezeigt, daß alle innern Verbesserungen ohne Garantie seien, so lange Oestreich in Italien allmächtig blieb und bei der nächsten Gelegenheit alle Zugeständnisse rückgängig zu machen zwingt. So drängte mit der steigenden Fluth der vierziger Jahre alles auf Emancipation von Oestreich, die wissenschaftlichen Versammlungen hatten als eigentlichen Zweck diesem Gedanken Halt zu geben, man sah die Ideen von Giobertis Primat in Pio Nono und Karl Albert, der mehr und mehr aus seiner Zurückhaltung heraustrat, verwirklicht und hoffte in Folge der Sendung von Lord Minto auf Englands Beistand. Metternich täuschte sich auch nicht über diese Gefahr, aber blieb starr auf seinem Standpunkte stehen. In seiner Note vom 2. August 1847 wiederholt er „Italien ist ein geographischer Name. Die italienische Halbinsel ist aus souveränen, von einander unabhängigen Staaten zusammengesetzt, deren Existenz und Grenzen auf die Grundsätze des allgemeinen öffentlichen Rechts gegründet sind. Diese erkenne Oestreich an und richte nun an jede Macht die Frage; ob sie die territoriale Eintheilung der Halbinsel aufrecht erhalten wolle wie sie auf dem wiener Congreß festgestellt sei?“ — In dem begleitenden Schreiben des Fürsten an den österreichischen Gesandten in London heißt es: „Der Kaiser hat nicht die Präension, eine italienische Macht zu sein, er begnügt sich, das Haupt seines eignen Reichs zu sein. Theile dieses Reichs liegen jenseits der Alpen; er ist gemeint diese zu behalten.“ —

Der Fürst hoffte, die Mächte würden auf seine Frage schon darum bejahend antworten, da keine der andern durch gewaltsame Veränderung Gelegenheit zur Vergrößerung werde bieten wollen. Von den italienischen Regierungen zu Hilfe gerufen, hoffte er Frankreich nicht als Feind zu begegnen.

Treffend antwortete Palmerston darauf, er erkenne die Bestimmung des wiener Congresses an, finde aber in der Souveränität der italienischen Fürsten auch das Recht derselben garantirt, die nöthigen Reformen ungehindert von außen durchzuführen. Diese seien namentlich im Kirchenstaat und in Neapel hoch nöthig. Damit hier nicht die Verzweiflung Vieler einen Ausbruch herbeiführe, möchte Oestreich seinen Einfluß bei dem neapolitanischen Hofe für Reformen anwenden. —

Es war nicht zu verwundern, wenn die Italiener danach auf England hofften und erst durch die Wirklichkeit bitter darüber aufgeklärt werden mußten, was es heiße, wenn ein Schwächerer auf Lord Palmerston rechne.

Im Herbst des Jahres 1847 war ganz Italien in der größten Gährung und gewaltsame Erschütterungen schienen allen Klarsiehenden unvermeidlich. Zuerst erhob sich Sicilien. Die Constitutionellen der Insel und des Festlandes hatten sich verständigt, um durch Demonstrationen die Regierung zu liberalen Maßregeln zu drängen. Als dies in den letzten Monaten des Jahres ohne Erfolg versucht war, brach Anfang Januar 1848 der Aufstand in Palermo aus, die Wiedererlangung der Verfassung von 1812 ward die Losung, die Concessionen des Statthalters, der eine gewisse Selbständigkeit versprach, wurden zurückgewiesen und nach mehrwöchentlichem Kampfe mußten die Truppen die Stadt räumen, die ersten Namen der sicilischen Aristokratie standen an der Spitze der provisorischen Regierung. Die Nachricht dieser Ereignisse mußte auf Neapel zurückwirken. Ferdinand der Zweite, der bisher starr jedes Zugeständniß abgewiesen, war am 18. Januar schon geneigt eine Consulta und Milderung der Preßgesetze zu bewilligen, und er, der bei seiner Thronbesteigung seinem Oheim Ludwig Philipp auf dessen liberale Rathschläge geantwortet, er sei entschlossen das Grundgesetz, welches die Basis der neapolitanischen Regierung gebildet, die absolute Regierung allein von Gottes Gnaden aufrecht zu halten, capitulirte rasch vor einer Demonstration und gab eine Verfassung nach französischem Zuschnitt, die am 10. Februar verkündet ward. Mit diesem Hinüberspringen aus dem Despotismus in das Extrem eines schablonenhaften Liberalismus, dem damals alles zujauhzte, verlegte aber der König Sicilien, das an seiner historischen Verfassung festhielt, auf das lebhafteste und vielleicht sah sein nicht gewöhnlicher Scharfblick schon den Zwiespalt, den er dadurch säete und den er seinerzeit zur Herstellung der uneingeschränkten Machtvollkommenheit benutzen konnte. Er erschwerte aber mit diesem Sprunge auch sehr die Stellung der italienischen Regierungen, welche

bisher auf dem Wege der gemäßigten Reformen vorgegangen waren und auf demselben einigermaßen gleichen Schritt gehalten hatten. Es ward unvermeidlich, daß auch in jenen Staaten die Forderungen der Liberalen sich jetzt steigern mußten, der englische Gesandte in Turin drückte dem Minister des Auswärtigen sein Bedauern wegen der Ueberstürzung des Königs von Neapel aus, äußerte aber zugleich die bestimmte Ansicht, daß die sardinische Regierung jetzt nur durch ein entschiedenes Vorgehen in freisinnigen Grundsätzen sich den Vortheil einer späteren Handlung sichern und sich die hervorragende Stellung unter den liberalen Staaten Italiens bewahren könne. Palmerston billigte die Sprache vollkommen und sie mag nicht wenig beigetragen haben, den Petitionen der Verfassungsfreunde Gehör zu verschaffen. Bei dieser Gelegenheit tritt der Name des Grafen Camillo Cavour zum erstenmal in die Oeffentlichkeit. Aus einer alten Familie, welche streng absolutistischen Grundsätzen huldigte, entsprossen, hatte er dem Hof und der Armee den Rücken gewandt und, da es für liberale Politiker keinen Platz in Sardinien gab, in Frankreich und England staatswissenschaftlichen Studien obgelegen. Er kehrte zurück, als die ersten Reformen Karl Alberts dem öffentlichen Leben etwas mehr Luft machten und betheiligte sich an Ackerbauvereinen und der neu von Balbo gestifteten, volkwirthschaftlichen Zeitschrift *Risorgimento*. Als eine genuessische Deputation die Vertreter der turiner Presse zu einer Versammlung veranlaßte, worin über Reformpetitionen berathschlagt wurde, trug Cavour auf das Gesuch um Verleihung einer Verfassung an, der turiner Stadtrath trat bei, am 8. Febr. veröffentlichte eine Proclamation als feierliches Unterpfand des königl. Vertrauens zum Volke und als Ergänzung der bisherigen Reformen die Grundzüge einer Verfassung, das Fundamentalstatut. Der Großherzog von Toscana sprach gleichfalls am 11. Februar die Absicht aus „seinem Volk diejenigen Freiheiten und Bürgschaften mit einer Verfassung zu geben, für welche es vollkommen reif sei und worauf alle seine Reformen gezielt.“ — Es war klar, daß der Papst einem gleichen Schritte nicht mehr ausweichen konnte, es war ein Wettrennen in Concessionen unter den Regierungen, das Metternich nicht ganz mit Unrecht als eine Revolution bezeichnete; er sowohl als das russische Cabinet bereiteten sich auf eine energische Intervention vor — als die Nachricht von der Februarrevolution die Welt erschütterte.

Ganz Italien war in offner Bewegung, als die Nachricht der Februarrevolution Europa überraschte; nur das lombardisch-venetianische Königreich war äußerlich ruhig geblieben, innerlich aber gährte es dort desto heftiger. Unser Verfasser beginnt den zweiten Band mit einer Skizze des Landes, aus der hervorgeht, daß die Wohlthaten guter Verwaltung und Pflege der materiellen Interessen durch Polizei, Klerus und Unterdrückung jedes nationalen

Lebens neutralisirt wurden. Der feingebildete, reiche lombardische Adel fühlte sich gedemüthigt unter der Herrschaft der österreichischen Mittelmäßigkeit, welche ihre Verachtung der Welschen nicht verbarg, die Opposition fand einen besondern Halt an den Frauen. Es begannen Demonstrationen, indem die Italiener, um der Tabakregie Nachtheil zu bringen, das Rauchen untersagten, Officiere wurden beschimpft, es kam zu Reibungen und Aufläufen, auch in Venedig regte es sich bedenklich, zwei Tage vor der pariser Revolution ward das Standrecht verkündet. Aber am 18. März brach der Aufstand in Mailand aus, nach einem hartnäckigen Kampfe zog sich Radetzky zurück, nicht sowol weil er geschlagen war, aber weil die Verpflegung seiner Truppen unmöglich ward und er den Rücken unzureichend gedeckt hatte, dazu drohte der bewaffnete Einmarsch Karl Alberts. Graf Arese war am 20. März in Turin eingetroffen, um für Mailand Hilfe zu erbitten, der König zögerte noch, aber die steigende Bewegung überwand sein Zaudern, vielleicht fürchtete er wirklich, wenn er die Bewegung gewähren lasse, könne durch französischen Einfluß die Republik in Mailand ausgerufen werden und er durch Opposition seine Krone verlieren, am 23. März zeigte der Minister dem Grafen Buol, österreichischen Gesandten, an, daß die Macht der Ereignisse den König zwänge, in der Lombardei militärisch zu interveniren, am 24. zog die erste piemontesische Brigade in Mailand ein. Inzwischen hatte auch in Venedig, Modena und Parma der Aufstand gestegt. In Neapel verlangten die Liberalen stürmisch Theilnahme am Unabhängigkeitskrieg, das österreichische Gesandtschaftswappen ward abgerissen, Ferdinand der Zweite fügte sich dem Drang der Zeiten, aber wir vermögen nicht mit dem Verfasser zu glauben, daß er sich in jener Zeit als Soldat, Italiener und constitutioneller König fühlte. In Rom wurde die päpstliche Regierung gezwungen, den Durchmarsch der Neapolitaner und den Zuzug von Freiwilligen aus dem Kirchenstaat zu dulden, der Großherzog von Toscana nahm offen an dem Kampfe Theil. Aber alle diese Elemente waren nicht organisiert, die einzige Macht, die eine tüchtige Armee hatte, Piemont, war ungerüstet von den Ereignissen überrascht. Radetzky hatte sich auf das berühmte Viereck zwischen dem Mincio und der Etzch, dessen Winkel von Peschiera, Mantua, Verona und Legnago gebildet werden, zurückgezogen, hier konnte in fast unangreifbarer Stellung sein Heer einem nahezu doppelt so starken gegenüberstehen und jeden Augenblick zum Angriff übergehn, seine Verbindung mit Oestreich sicherte Sobel durch die Besetzung von Trient, bei St. Lucia fand am 6. Mai das erste größere Treffen statt, beide Theile fochten mit ausgezeichnete Tapferkeit, aber die Oestreicher behaupteten sich in ihrer Stellung. Hier ist die Haltung der andern Mächte, vornehmlich Frankreichs und Englands zu betrachten. Die Beziehungen zwischen Frankreich und Sardinien waren nichts weniger als freundlich und von Mißtrauen erfüllt. Die damaligen Machthaber in Paris wünschten wol die

Bernichtung der österreichischen Herrschaft in Italien, weil sie absolutistisch und 1815 gegen Frankreich aufgerichtet war, aber sie fürchteten noch mehr eine Vergrößerung Piemonts, die es zu einer selbstständigen italienischen Politik befähigen würde. Lamartine lehnte es daher immer ab, den Einmarsch Karl Alberts zu billigen, wenn der König die Oesterreicher vertriebe und Mailand, Parma, Modena, Venedig, ja vielleicht Toscana mit seinen Staaten vereinige, so sei Frankreichs Vertheidigungssystem bedroht, es müsse für diesen Fall „prendre ses sûretés en Savoie et à Nice!“ Hierauf kommt er sowol wie L. Blanc in einer Sitzung des Comité der auswärtigen Angelegenheiten vom 22. Juli zurück. Hier rath er sich wohlwollend gegen den König von Sardinien zu zeigen, ohne ihm zu helfen, leuchte das Glück seinen Waffen und werde er König von Oberitalien, solle man erklären, daß, da das europäische Gleichgewicht gebrochen sei, Frankreich auch nicht mehr daran gebunden sei, *et qu'elle ne doit pas rester dans la situation humiliante et peu sûre, où l'ont circonserite les traités de 1815*, dieser Erklärung müsse die sofortige Occupation von Savoyen und Nizza folgen. Würden aber die Italiener geschlagen, so solle man zu ihren Gunsten interveniren, die Oesterreicher vertreiben, und dann ebenfalls à titre de compensation jene Länder nehmen. L. Blanc wollte ehrlicher dem König gleich Frankreichs Hilfe bieten und ihm für die Abtretung von Savoyen und Nizza den Besitz der Lombardei und Venedigs garantiren. Anders dachte Bastide, in seinem bitterm Widerstand gegen das monarchische Princip wollte er vor allem die Vergrößerung Piemonts verhindern und sie selbst gegen eine Vergrößerung Frankreichs nicht gewähren. Er verstand, wie alle französischen Politiker die Unabhängigkeit Italiens so, daß sie zu keinem Einheitsstaate führen dürfe, der die Geschichte der Halbinsel selbstständig leite, er wünschte daher die Errichtung einer Reihe unabhängiger Republiken, welche durch ein loses Bundesband vereinigt, sich an die große französische Republik hätten anlehnen müssen und hätte Oestreich für seine Verluste in Italien an der Donau entschädigt, um es mit Rußland zu entzweien. Die provisorische Regierung nahm übrigens eine abwartende Stellung ein und concentrirte nur ein Corps von 30,000 Mann bei Lyon. Großentheils war diese Haltung dem Einflusse des englischen Gesandten in Paris, Lord Normanby, zuzuschreiben. Englands Hauptbestreben war es, ein feindliches Zusammenreffen von Oestreich und Frankreich in Italien vermieden zu sehen, weil daraus ein allgemeiner europäischer Krieg sich hätte entwickeln müssen; es fürchtete, daß die provisorische Regierung durch innere Kämpfe bedrängt in einem auswärtigen Kampf den Ableiter für die Revolution suchen werde, deshalb hatte Palmerston in Turin von der militärischen Intervention abgemahnt und ergriff eifrig den Antrag Graf Fiquelmonts zu vermitteln. Der Nachfolger Metternichs kannte Italien und Oestreichs Stellung daselbst wohl, er wußte,

daß es gehaft sei und keinen Einfluß, sondern nur das Gewicht seiner bewährten Kraft dort habe, er war deshalb geneigt, dem Aufstande große Zugeständnisse zu machen, um wenigstens die Integrität des Kaiserstaats durch eine Personalunion zu erhalten, der Zeitpunkt, wo die Feindseligkeiten vor dem Festungsviereck zu einem Stillstand kamen, schien ihm zu Unterhandlungen geeignet. Er knüpfte dieselben an zwei Punkten zugleich an, in Italien selbst und in London. Graf Hartig erließ als außerordentlicher Commissar eine Proclamation, in der er den Italienern nationale Verfassung und Verwaltung, sowie alle Freiheit verhieß, aber weder die Italiener in ihrem revolutionären Rausche, noch die östreichischen Generäle in Verona wollten von diesen Bedingungen etwas wissen. Mit Piemont, das den Krieg ohne Kriegserklärung begonnen, wollte das Ministerium nicht unterhandeln, wol aber sandte Fiquelmonts Nachfolger, Wessenberg, gegen die Mitte Juni den Legationsrath von Schnizer an den Präsidenten der provisorischen Regierung in Mailand Grafen Casati, mit dem Vorschlag auf der Basis der Trennung und Unabhängigkeit der Lombardei zu unterhandeln, aber die Antwort war, daß diese Basis auf das Venetianische ausgedehnt werden müsse, da sich übrigens die Lombardei für den Anschluß an Piemont entschieden, könne sie überhaupt nicht ohne dasselbe unterhandeln. An solchem Begehren mußte jede Verständigung scheitern, wären die Italiener nicht durch ihre ersten Erfolge geblendet gewesen, so hätten sie das Anerbieten als Mittel annehmen müssen um ihre Kräfte so behufs einer spätern völligen Emancipation zu organisiren. Die Unterhandlungen mit England hatten keinen bessern Erfolg, Baron Hummelauer war Mitte Mai mit ausgedehnten Vollmachten nach London gegangen, welche wesentlich das Festhalten einer Personalunion der italienischen Besitzungen Oestreichs bezweckten, offenbar war er aber zur Aufgabe der Lombardei autorisirt, wenn dafür Venedig sicher zu retten gewesen. Die Palmerstonsche Vermittlung ist die haltloseste, er schwankt fortwährend hin und her und macht beiläufig die größten geographischen Schnizer, man sieht, daß es ihm nur auf Frieden ankommt, nicht auf den Preis, den andre dafür bezahlen sollen, schließlich meinte er, das Venetianische müsse doch auch nach billigen Bedingungen getheilt werden. Die Unterhandlung, in deren Darstellung wir übrigens bei unserm Verfasser die sonst gewohnte Uebersichtlichkeit und Klarheit vermissen, mußte schon daran scheitern, daß Sardinien die unmittelbare und völlige Räumung Italiens durch die östreichischen Truppen als Vorbedingung forderte. Die Piemontesen hatten eben das Treffen von Goito gewonnen und Peschiera war gefallen, so machte die hoffnungsvolle Stimmung des Heeres wie der Bevölkerung es Karl Albert unmöglich, sich mit der Lombardei, den Herzogthümern oder der Minciolinie zu begnügen, außerdem hatten die Lombarden, später auch die Venetianer die Fusion mit Piemont angenommen. England

fand also bei Piemont dieselben Dispositionen wie Oestreich bei der mailänder Regierung, letzteres aber war entschlossen, hierauf so wenig wie auf eine Theilung des Venetianischen einzugehen, zumal sich die Verhältnisse günstiger für Oestreich zu gestalten begannen. Nachdem schon Schaaren von Freiwilligen aus dem Kirchenstaat an dem Kampfe Theil genommen, vereinigte der päpstliche General Durando seine regulären Truppen mit den piemontesischen. Hier aber fand die Schwäche des Papstes ihre Grenzen. Der Widerspruch eines weltlichen Fürsten und geistlichen Hauptes des gesammten Katholicismus tritt offen hervor, das Papstthum kennt keine Nationalität und Pius war vor allem Papst, er fürchtete ein deutsches Schisma und erklärte in einer Allocution, er wolle keinen Krieg mit Oestreich, „da Wir Unserer höchsten apostolischen Würde gemäß alle Stämme, Völker und Nationen mit gleicher Liebe umfassen.“ Damit mußten alle Illusionen derer fallen, die in Pius einen neuen Julius den Zweiten als nationalen Helden zu sehen geglaubt. Dieser innere Widerspruch konnte auch nur augenblicklich übertüncht werden, indem der Papst gezwungen ward, sich ein Laienministerium gefallen zu lassen und dasselbe die Truppen dem Befehle Karl Alberts unterstellte. In Folge der Bezwingung des Aufstandes vom 25. Mai in Neapel hatte Ferdinand der Zweite seine Truppen von Karl Alberts Heer zurückgerufen und gleichfalls seine Flotte, welche sich eben anschickte, mit der piemontesischen und venetianischen Frieß zu blockiren. Im Treffen von Curtatone waren die Toskaner fast aufgerieben, die Erfolge von Goito und Peschiera wurden nicht benutzt, unthätig und unentschlossen konnte der König keinen Plan fassen, Vicenza ging verloren, Custozza bot Radetzky die Addalinie und verlangte Räumung Venedigs, Peschieras und der Herzogthümer. Es wäre noch klug gewesen dies anzunehmen, aber Karl Albert, als Haupt eines Unabhängigkeitskrieges, konnte nicht darauf eingehen und zog sich über den Oglio zurück, am 3. August langte das Heer in der schlechtesten Verfassung wieder in Mailand an, von wo es mit so stolzen Hoffnungen ausgezogen war, die Stadt mußte capituliren, die schwarzgelbe Fahne wehte wieder von ihren Thürmen, am 9. August ward ein Waffenstillstand von 6 Wochen geschlossen, nach welchem unter anderen die Sardinier Venedig, Peschiera und die Herzogthümer zu räumen hatten. Die Piemontesen hatten sich in diesem Feldzuge tapfer geschlagen und ihren alten militärischen Ruf bewährt, namentlich zeichnete sich die Artillerie aus, aber die Truppen hatten durch Entbehrungen und Verluste sehr gelitten und durch die Berührung mit den Freischaaren und der Revolution war die Mannszucht bedenklich erschüttert. Der Herzog von Savoyen, der jetzige König, hatte sich vortrefflich benommen, kaltblütig im Gefecht und freundlich für die Soldaten, aber er hatte das mangelnde Feldherrntalent, vor allem die Unschlüssigkeit seines Vaters nicht gut zu machen gewußt, auch die

Tapferkeit anderer Generale wie Bava und Sonnaz vermochte diesen Mangel der Leitung nicht zu ersetzen.

Während des Feldzugs in der Lombardei aber waren die Dinge im übrigen Italien rasch vorgeschritten. Die Charte des Königs von Neapel hatte die legislative Einheit Siciliens und des Festlandes erhalten, die Insel bestand auf den Institutionen, die sie vor 1816 besaßen und die provisorische Regierung berief ein Parlament auf Grund der Verfassung von 1812. In Folge der Februarrevolution verstand sich der König dazu, diese Einberufung zu genehmigen unter dem Vorbehalt, „daß die Einheit der Monarchie nach wie vor in der alleinigen Person des Königs ruhen solle.“ Ein Vicekönig und ein besondres auf der Insel residirendes Ministerium waren ernannt. Aber die Vermittlung, welche Lord Minto auf dieser Basis versuchte, zerbrach sich, das Parlament, das am 25. März von dem allverehrten Ruggiero Settimo eröffnet war, erklärte am 13. April den Thron von Sicilien für erledigt und die Bourbonen desselben für immer verlustig, ein italienischer Fürst sollte ihn einnehmen, am 10. Juni ward von beiden Kammern der Herzog von Genua erwählt. Ferdinand protestirte gegen diese Verlegung der Einheit der Monarchie und der von ihm beschworenen Verfassung um so energischer, als er inzwischen den Aufstand bei Eröffnung der neapolitanischen Legislative niedergeschlagen, er ließ auch am 20. Juli in Turin erklären, daß er alle Mittel aufbieten werde, um für die Integrität und Ehre des Königreichs beider Sicilien zu sorgen. — Wo sich so die beiden bedeutendsten italienischen Regierungen entgegenstanden, konnte der vom römischen Ministerium betriebene Fürstenbund natürlich nicht zu Stande kommen. Palmerston spielte bei dieser Angelegenheit sein gewöhnliches, gewissenloses, zweideutiges Spiel,\*) während er noch am 12. Juni an seinen Gesandten in Neapel schreibt, „daß bei der natürlichen Verbindung der beiderseitigen Landesinteressen die Vereinigung beider Theile unter Einer Krone das Beste wäre“ erklärte (was Neuchlin nicht erwähnt) der englische Consul in Palermo, Mr. Godwin, der provisorischen Regierung, daß England den neuen König von Sicilien, sobald er den Thron bestiegen, anerkennen und dieselbe Erklärung dem sardinischen Hofe machen werde, falls die Wahl auf den Herzog von Genua fiel. Gleichmäßig au-

\*) Die ganze Correspondenz der betreffenden Blueboots gibt hiefür Zeugniß. Will man außerdem noch eine Probe des Scharfblickes des edeln Lords in auswärtigen Angelegenheiten haben, so lese man seine Depesche an Lord Napier vom 21. Septbr., die Bastide veröffentlicht, wo er erklärt, die Erfolge Oestreichs seien rein militärisch und local, nicht politisch, könnten also auch nicht zur Herstellung des Despotismus führen, selbst nicht im Norden Italiens, denn Oestreich sei selbst in die Reihe der constitutionellen Staaten getreten „et ne peut pas revenir sur ses pas! le gouvernement de l'Autriche sera lui-même un exemple de progrès et réforme, könne also nicht andern Regierungen entgegengesetzte Principien aufnöthigen.

herte er sich gegen seinen Gesandten in Turin. Am 24. Juni empfing er die Gesandten des sicilianischen Parlaments und als der Herzog von Genua erwählt wurde, begrüßte das englische Geschwader die sicilische Flagge, Admiral Parker und seine Officiere nahmen an allen Freudenbezeugungen Theil und ein englischer Kriegsdampfer brachte dem Gewählten die Botschaft. Sie kam in einem unglücklichen Moment nach Custozza. Karl Albert, unentschlossener als je, zögerte, der englische Gesandte erklärte, seine Regierung werde den Herzog als Souverän anerkennen, sobald er im Besitz des Thrones wäre, der Herzog von Genua lehnte ab. Im August ging eine Expedition von Neapel unter Segel, um Sicilien wieder zu erobern, Messina ward bombardirt und nach einem Verzweigungskampfe gräulich verwüstet, Admiral Parker sah dem ruhig zu und gab erst dem Drängen des französischen Admirals Baudin nach sich gemeinschaftlich ins Mittel zu legen, auch dann suchte er wesentlich nur die englischen Kaufleute zu schützen, während Baudin im Interesse der Humanität sich der Erneuerung der Verwüstung entgegensezte und einen Waffenstillstand zu Stande brachte. Der König protestirte heftig gegen die Einmischung in sein Recht der Kriegsführung. Von nun tritt England zurück und Frankreich vor, die Sendung Lord Temples nach Neapel war ohne praktische Bedeutung. Louis Napoleon, der seine Intervention im Kirchenstaat vorbereitete, begünstigte die Pacification Siciliens, welche Filangieri nach furchtbarem Kampfe vollbrachte.

In Rom war unter Mamianis Laienministerium die gesetzgebende Versammlung am 5. Juni eröffnet, aber derselbe Widerspruch, der zwischen dem universal-katholischen und dem weltlich fürstlichen Charakter sich in der auswärtigen Politik geltend gemacht hatte, trat auch sofort bei den innern Angelegenheiten zu Tage. Wie konnte das unfehlbare Haupt der Christenheit den constitutionellen Souverän spielen, der sich hinter die Verantwortlichkeit seiner Minister birgt? Mamiani verkündete die Trennung der geistlichen und weltlichen Gewalt, der Papst erklärte in seiner Antwort auf die Adresse der Kammer, er müsse alle Freiheit behalten, damit seine Thätigkeit für die Interessen der Kirche nicht paralysirt werde, ein Gesetz über den Volksunterricht gestatte er nicht, der Beruf zu lehren stehe allein der Kirche zu, das Mißverständnis und die Unmöglichkeit sich zu verständigen, war von Anfang an der Art, daß nur unklare Köpfe sich darüber täuschen konnten. Dieser Gegensatz konnte auch dadurch nicht verdeckt werden, daß der talentvolle Rossi Mamiani, der dem Papste persönlich unangenehm war, ersetzte und in der Verwaltung und der Gerichtspflege aufzuräumen begann. Er vereinigte vielmehr das Geschrei des Klerus und seines Anhangs, mit dem der Radicalen gegen sich, der ganze verwickelte Organismus der weltlichen Priesterregierung lehnte sich gegen solche Reformen auf, denn es galt seine Existenz, die Truppen murrten ebenso über die Dis-

ciplin, welche der General Zucchi übte, eine tüchtige aufgeklärte Mittelclasse, auf welche die Minister sich hätten stützen können, fehlte. Am 18. Novbr. ward Rossi ermordet, die Kammer fand kein Wort der Rüge. Pius floh im Wagen der Gräfin Spaur nach Neapel aus dem Rom, das ihn binnen 19 Monaten vergöttert und verflucht hatte. Es war inzwischen bei ihm eine entschiedene Gesinnungsänderung eingetreten, er hatte an der Reform verzweifelt und auf die Vermittlungsvorschläge Giobertis, der als piemontesischer Minister seine Idee des Primato verwirklichen wollte, antwortete er, nur fremde bewaffnete Hilfe könne seine, durch freche Faction überfallne Autorität wieder aufrichten. Oestreichs Intervention ward angerufen, weil sie zuverlässiger schien, als die Anerbietungen Spaniens und Neapels, das wiener Cabinet war willig dazu, wagte es aber nicht ohne Zustimmung Frankreichs zu thun. Indes arbeiteten in Rom, wie in ganz Italien die Radicales der Reaction in die Hand, die constituirende Versammlung erklärte den Papst seiner weltlichen Würde verlustig, der Großherzog von Toscana floh vor den Excessen der florentinischen Demokratie.

Für die Geschicke der apenninischen Halbinsel wird immer die Stellung Neapels und noch mehr Piemonts maßgebend sein. König Ferdinand der Zweite hatte mit eigener Gewalt die Revolution niedergeworfen, Sardinien sollte durch die östreichischen Waffen gedemüthigt werden. Die nach dem Waffenstillstand von Vigevano angesponnenen Verhandlungen über einen definitiven Frieden schleppten sich unter dem Hin- und Herzerren der englisch-französischen Vermittlung resultatlos durch den Winter hin. Die Lage hatte sich umgekehrt, wie im Frühling Piemont Forderungen machte, auf die selbst das tief erschütterte Oestreich nicht eingehen wollte, so verlangte jetzt letzteres, was Karl Albert nicht gewähren konnte, je mehr das wiener Cabinet sich in seinen deutschen Landen wieder befestigte, desto höher stiegen seine Ansprüche, es weigerte sich jetzt irgend etwas von seinem Besitzstande aufzugeben, so konnte der von Palmerston projectirte Congress in Brüssel nicht zu Stande kommen. Die Gegensätze schärften sich, indem in Wien Schwarzenberg, in Turin Gioberti an die Spitze der Geschäfte traten. Piemont ward im Innern durch ein heillooses Parteitreiben zerüttet, das Ministerium wurde durch die jetzt in Turin tagende lombardische Consulta und die Emigration gedrängt, welche durch die Radetzky'schen Confiscationsdecrete zur Wuth entflammt war, die Demokratie forderte laut den Krieg. Der König fühlte die Lage als für seine Person, die Krone und das Land so aufreibend, er war so vollständig von der Nützlosigkeit aller Friedensverhandlungen überzeugt, daß er beschloß, die nochmalige Entscheidung des Schwertes anzurufen, um den drohenden Bürgerkrieg zu verhindern. Die Schlacht von Novara zerstörte seine letzte Hoffnung. Da er fühlte, daß seine Person ein Hinderniß für den Frieden sei, dankte er großherzig ab. Mit dem

österreichisch-sardinischen Frieden schließt unser Verfasser seine Erzählung, und wir machen hier mit ihm Halt, um so mehr, als diese Aufsätze schon zu ungebührlicher Länge gediehen sind. Der vollständige Sieg der Reaction auf der ganzen Halbinsel erfolgte, Piemont allein ausgenommen, welches sich zu einem constitutionellen und nationalen Staate bildete und damit die Hoffnung Italiens für die Zukunft repräsentirte. Die Entwicklung und ihre Kämpfe in den zehn Jahren 1848—58 ist in diesen Blättern früher besprochen (Jahrg. 1858. Bd. 4. S. 90). Die Erhebung Italiens gegen die Fremdherrschaft und ihre Genossen scheiterte wesentlich an dem Mangel eines festen Planes und einer entschlossenen einheitlichen Leitung, jeder Staat wollte auf seine Weise und auf eigne Hand vorgehen. Der jetzige Kampf zeigt, daß die Italiener ihre Fehler eingesehen, indem sich alle Parteien der Führerschaft Piemonts unterordnen. Für das Verständniß der gegenwärtigen Ereignisse und Deutschlands Stellung zu denselben empfehlen wir Neuchlins Werk nochmals; man findet darin die besten und sichersten, zuweilen überraschende Aufschlüsse, wenn gleich der Darstellung und Gruppierung hier und da mehr Uebersichtlichkeit zu wünschen wäre.

### Russische Zustände.

3.

Die politische Polizei. — Die Presse. — Die Militärverwaltung.

Unter der Regierung des Kaisers Nicolaus hatte die politische Polizei eine unerhörte Tyrannei ausgeübt, und es gab keine Schändlichkeit, die sie sich nicht hätte gestatten dürfen.

Man kann an diese Periode nicht ohne das tiefste Gefühl des Abscheus und Schreckens denken. Jede edle Regung des menschlichen Herzens, jede Aeußerung aufgeklärter Ideen wurde zum Staatsverbrechen gestempelt. Die Polizei, der ein Mann vorstand, welcher einst in offener Sitzung der Minister gesagt, jeder Schriftsteller sei ein geborner Verschwörer, verleumdete in ihren Berichten an den Kaiser die ehrenwerthesten Männer, sie nahm die Partei der berüchtigtesten Persönlichkeiten, ihr Vorstand umgab sich mit der verächtlichsten Gesellschaft. Sie war so käuflich, daß es kaum ein Verbrechen gab, das man nicht hätte begehen können, wenn man sie bezahlte. Von Zeit zu Zeit erfand